

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 10 (1988)
Heft: 36

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strategie und Handeln zum Erhalt der Natur

Gert Gröning, Joachim Wolschke-Bulmann: Der Mensch als Feind der Landschaft, in WW Nr. 35

Mir zeigt die Untersuchung zur Geschichte der deutschen Landschaftsplanung erneut deutlich die Einnistung der NS-Ideologie, verbunden mit der Erzeugung von Feindbildern über andere ethnische, religiöse und soziale Gruppen. Diese Erkenntnisse und die Feindbildkonsequenzen sollten betroffen machen und zur Selbstkritik bei der Beurteilung neuerer Tendenzen anhalten.

Jedoch kann ich eine Reihe folgender Bezüge im obigen Artikel nicht nachvollziehen, eine weitere Diskussion darüber erscheint mir sinnvoll.

Im Laufe der leidvollen menschlichen Geschichte hat der Mensch u.a. mit zunehmender Erweiterung und Erhöhung der Effizienz seiner technischen Möglichkeiten und mit seiner »erfolgreichen« Bevölkerungsentwicklung gegenüber der außermenschlichen belebten Natur einen derartigen Machtzuwachs gewonnen, daß Ökosystemzerstörungen und Artenreduzierung mit immer wachsender Schnelligkeit erfolgten und noch zunehmen. Diese Folge des »Rechtes des Stärkeren« ist ökologisch teilweise verständlich. Aber mit der Übernahme von Prinzipien aus der Natur zu Maßstäben menschlichen Handelns begehen wir einen grundlegenden Fehler, mindestens sollte damit kritisch umgegangen werden.

So zeigt sich dieses »Recht des Stärkeren« heute einmal in nationalen und internationalen Wirtschaftsbeziehungen und (hier hervorgehoben) in der Beziehung zur außermenschlichen Natur in folgender Weise:

- Faunen- und Florenvernichtung ohne Skrupel;
- weitgehende Verfügbarkeit und wissenschaftlich-instrumentelles Denken in der Anwendung auf die belebte Natur (in der Landwirtschaft, Fortpflanzungstechnik, Tierhaltung, Gentechnik über Artgrenzen hinweg);
- Lösung nicht gelöster wirtschaftlicher Krisen und Probleme auf Kosten der Natur.

So sind »wir« (einzelne Gruppen mehr oder weniger) weiterhin erbarmungslos Feind der Natur. Feindbilder gegenüber anderen menschlichen Gruppen helfen bei der Lösung zukünftiger Aufgaben wenig weiter, enden oft in weiterer Unterdrückung, Verfolgung und Tod.

Inzwischen sollte es dämmern: Die Erfahrung zeigt eben auch eine Verletzlichkeit obiger Natur, und sie erscheint zunehmend als Teil menschlicher Verantwortlichkeit (sei es in der Akzeptierung eines »Eigenwertes« jenseits menschlicher Nützlichkeitsabwägungen oder ganz elementar nur als Anlaß zu alter Klugheit, die gebietet, nicht die Gans zu schlachten, die die goldenen Eier legt – (nach Jonas).

Nationale und internationale Machtverhältnisse sollen nicht verschleiert werden, aber eine ganze Reihe von Problemen dieser Welt sind auch menschlich verursachte ökologische Probleme. Und in den »Wohlstandinseln« sind es nicht »so genannte« ökologische Probleme (so die Autoren). Nicht erst muß der Zusammenbruch vor der Tür stehen, bis ein ökologisches Problem vor-

liegt, zumal die Reichweiten unserer Aktionen in Zeit und Raum gewaltig geworden sind.

Und erst im »Frieden mit der Natur« zu sprechen, wenn der Friede unter den Menschen geschlossen ist, bedeutet die altbekannte bequeme Ablenkung. Bald läßt sich mit der Sicht auf besondere Problemgebiete der Welt sagen: Wenn es keinen Frieden mit der Natur gibt, oder einen mehr oder weniger sinnvollen Umgang mit ihr, so findet in Zukunft auch kein Frieden unter den Menschen statt, da nicht mehr auszuschließen ist, daß es viele Menschen nicht mehr gibt oder aber keine menschlich zu nennenden Überlebensmöglichkeiten erreichbar werden.

Nicht der alternative Einsatz gegen Natur- und Umweltzerstörung oder für eine gerechte, menschenwürdige Welt; beides: Strategie und Handeln zur Erhaltung der nicht-menschlichen Natur (soweit möglich) und zur Umwandlung der Strukturen und Zentren, die die Menschenrechte mit Füßen treten.

Uwe Finkeldey, Wesel-Diersfordt

Hauptsache, es ist keine Wissenschaft, dann liegt's politisch schon halbwegs richtig

Engel Schramm: Ökologie als Ideengeschichte, Rezension zu Ludwig Trepl: Geschichte der Ökologie, in WW Nr. 34

Bisher hatte ich geglaubt, daß eine Rezension in knapper Form darüber informiert, was ein Text enthält. Engel Schramm hat sich offenkundig entschlossen, das mal anders zu machen und in seiner Rezension von Trepls Buch »Geschichte der Ökologie« davon zu berichten, was es – seiner Meinung nach – nicht enthält. Warum nicht?

Man kann eine Rezension verfassen, in der primär eine »Einschätzung«, weniger eine Inhaltsangabe enthalten ist. Eine Einschätzung hat allerdings zur Voraussetzung, daß man einen Text verstanden hat; es ist immer so etwas wie eine »Würdigung«, selbst wenn man gänzlich andere Standpunkte einnimmt. Jemanden oder Etwas in seiner Würde zu belassen heißt, dessen Eigenwert zu erkennen und zu achten und vor allem: ihn selbst noch zur Geltung zu bringen. Danach könnte man sich dann umso besser »absetzen« mit seiner Position (die damit selbst schon einer gewissen Würdigung würdig erwiesen wäre).

Nun ja, all dies ist in diesem hingewursten Text gründlich mißlungen.

Ich hatte Mühe, in solchen Hinweisen wie, daß zu wenig Originalquellen benutzt wurden, der südafrikanische General Smuts ein Rassist war, einige Ökologen Antifaschisten waren usw. usw. einen roten Faden wiederzufinden. Wie gesagt: einen Rezensionsfaden, der sich dem Text nähert. Aber darum ging es ja wohl auch nicht. Worum ging es?

LESERBRIEFE

Es ging gerade um das, was Trepl in seinem Buch kritisieren will, um sich selbst beweihräuchernde Traditionspflege, um Gleichschaltung im Dienste der politischen Schlagkraft und des Heils der (ökologischen) Welt. Mit dieser Unterstellung kommt Sinn in den Rezensionstext (ohne sie wäre es einfach nur ein schlechter, ungekonnter Text – und ich unterstelle Engel Schramm nicht, daß er nicht ein paar Zeilen hinbekommt).

Man braucht nämlich in der Rezension nur zu sammeln, was Trepl alles hätte schreiben sollen, und schon hat man der Tendenz nach Schramms Buch über die Geschichte der Ökologie (was er wohl noch nicht ganz fertig hat).

In diesem Buch würde kritisiert werden, was das Zeug hält, »aufgezeigt« und »entlarvt«, eine Geschichte der Schweinereien geschrieben, die die Mächtigen, die Kapitalisten, die Männer, die Rationalisten, die Faschisten, die Systemtheoretiker und weiß Gott wer verzapfen – und die Natur geht zugrunde dabei, Amen! Darüber hat Trepl zwar ein Buch geschrieben, aber nicht so. Deshalb findet Schramm es ärgerlich und ist enttäuscht. Er bemerkt nicht, daß das, was er fordert, als Problem längst unterlaufen ist durch den Text, daß der Blick auf die Ökologie so gerichtet ist, daß neben dem vielbeschworenen perspektivischen Charakter als quasi-religiöse Bewegung im Rahmen des Konservatismus zutage tritt, ohne daß mit diesem Blick nur die übliche konservative General-Relativierung aller politischen Prozesse als Säkularisierungsphänomene und uneigentliche Wirklichkeit gegeben wäre. Zwischen welchen Fronten sich Trepl da durchschlängeln muß, bemerkt Schramm nicht (weil er ja munter schießend seines Feindes gewiß ist, und innen ist der nie – es sei denn, »Nestbeschmutzer« treten auf).

A propos Konservatismus der Ökologie: Dies ist ein schönes Beispiel dafür, was Schramm sich vorstellt unter kritischer Wissenschaft (und an Trepls Text nicht verstanden hat): Er findet, daß Trepl den Vorwurf in seinem Text nicht belegt und würde ihn erst belegt sehen, wenn Trepl den institutionellen Gebrauch der Ökologie (oder wichtiger Teile) durch Konservative oder im Rahmen konservativer Weltbilder (»gesellschaftsfreie« Naturschutzkonzeptionen) historisch verdeutlichen (und natürlich »anprangern«) würde. Umgekehrt müßte er auch zeigen, wie sich bürgerlicher und proletarischer Gebrauch von Ökologie im Naturschutz unterscheiden und ob die Arbeiter auch wirklich partizipatorische Planung machen konnten im Rahmen ihrer Tradition. Dann wäre für Schramm das Konservatismusproblem eingekreist, und Entscheidungen wären möglich.

Für Trepl wäre dann allerdings nur ein fiktionaler Raum eingekreist, neben dem die Realität munter weiter prozessieren würde, denn ob z.B. die Naturfreundebewegung wegen ihrer sozialen und ökonomischen Traditionsbindung einerseits und ihrer Gegnerschaft zum Bürgertum anderer-

seits als natureuphorisches Denken nicht-konservativ ist, das steht nach Trepl gerade zur Diskussion – und fast nichts spricht mehr dafür. Nach Trepl ist es wahrscheinlich – wenn ich ihn richtig verstanden habe –, daß ökologisches Denken als weltkonstituierendes Konstrukt nach der Logik seiner Entstehung und Gegnerschaften gar nicht »fortschrittlich« sein kann. Und damit geht es dann los: Denn was heißen nun noch die guten alten Begriffe, wenn man bedenkt, daß die Ökologiebewegung sich fortschrittlich sieht und sicherlich auch Fortschritt bewirkt (wenn auch anders als sie glaubt).

Trepl analysiert nun (auch die interne Geschichte der Ökologie) im aufgeweichten Rahmen der politischen Zuordnungen und weicht diesen selbst weiter auf. Das scheint Schramm ein zu wackliger Boden zu sein. Da steht er lieber auf dem Knüppeldamm und läßt das Schwert kreisen. Ein Erdbeben hat man ja nun schon hinter sich gebracht – früher für die Vernunft, nun dagegen – da muß man auf der Flucht (vor der Vernunft) wenigstens die Sumpfe (Widersprüche) meiden. Denn nun den Feind auch noch innen, nämlich im immer noch falsch gestellten Problem, zu suchen, das wäre zu viel; da wird einem ja fast schwindelig.

Trepl macht nun just dies und wagt sich mit diesem Selbstauflösungsprozeß einer politischen Philosophie an die Rekonstruktion der Disziplin-geschichte der Ökologie. Das heißt, er selektiert natürlich im Hinblick auf eine aktuelle Hypothese und schreibt die Geschichte des Faches im Rahmen einer Ideallinie auf die aktuelle Situation zu. Undogmatisch (und nicht unseriös, was das Quel-

lenstudium angeht – da verwechselt Schramm einiges, denn auch Primärquellen geben nichts her, was man nicht hineinliest) ist dieses Verfahren, weil es offen ist, denn die aktuelle Hypothese kann scheitern 1. weil sie sich als politisch unzureichend erweist, und das heißt auch, weil sie sich als politisch und wissenschaftlich unproduktiv erweist, und 2. weil sie ja gerade durch die Disziplingeschichte, die von ihr aus beschrieben wird, revidierbar ist. Dazu wird Disziplingeschichte betrieben, damit man »lernen« kann, d.h. aktuell differenzieren. Daß das ganze ein Selektionsprozeß und ein hermeneutischer Zirkel ist, hat mit Schlamperei nichts zu tun. Dies behaupten nur die Wahrer der Lehre (Leere), die Tradition als Bestätigung und Legitimation, nicht aber als mögliche Irritation ihres Kampfes »pflegen« wollen. Sie müssen deshalb auf Genauigkeit und Vollständigkeit pochen, wo ihnen das »Verständnis« fehlt, weil ihnen das Verständnis für Offenheit (Produktivität) fehlt. Sie drücken sich um die gefährliche Balance zwischen »empirischem Gehalt« (Popper) und Geltung von Sätzen, die von Lakatos zum Ausgangspunkt seiner Konzeption von »rationaler Rekonstruktion« von Wissenschaftsgeschichte gemacht wurde. So verfahren die Pfleger der Tradition (und der Natur) konservativ, obwohl sie selbst meinen, den Konservatismus anzugreifen. Statt herumzumäkeln, müßte Schramm nach diesen Kriterien eine bessere »progressive Problemverschiebung« (Lakatos) machen als Trepl, wollte er Trepls Theorie scheitern lassen. Aber das will er natürlich gar nicht, das wäre ja ein Zugeständnis an die Wissenschaft. Statt dessen achtet er pein-

lich auf den »degenerativen« (Lakatos) Horizont der Bewegung. Schramm müßte kapieren, daß Trepls Hinweis auf den »hermeneutischen« Charakter der Naturgeschichte auf das Ärgernis hinausläuft, daß auch er – Schramm – Gadamers Position gegen Habermas begründen können müßte, daß Hermeneutik keiner emanzipationstheoretischen Ergänzung bedarf, um als praktisches Orientierungswissen zugleich kritisch-aufklärerischen Gehalt zu haben, d.h., daß er begründen können müßte, daß Marx' »Ideologiekritik« (bzw. das, was Habermas dafür hält) ein alter (hermeneutischer) Hut ist. Andernfalls wär's nämlich nichts mit der neuen/alten alternativen Naturwissenschaft; sie wäre dann so »lebensweltlich« praktisch wie konservativ. Für eine solche Begründung sucht Trepl Ansatzpunkte. Daß die nicht mehr im geistigen Horizont dieser Kontroverse gefunden werden können, ist klar, sonst wäre die Sache längst entschieden, und Trepls zähes Festhalten an der politischen Relevanz der »verstehenden« Tradition völlig gegenstandslos, weil als trivial erwiesen, oder überholt, weil als nicht begründbar erwiesen. (Aber vielleicht kennt Schramm diese Kontroverse ja gar nicht?)

All das entgeht Schramm, weil es ihm um die Rekonstruktion der Wirklichkeit nicht geht, sondern um jene unermüdliche Kritik durch die Redlichen, denen die Umweltkrise ein willkommener Anlaß ist, wieder einmal einen scheinbar unbestreitbaren moralischen Ausgangspunkt festzulegen, der die Gewähr für das Recht der Anmaßung gegenüber dem Rest der Welt gibt.

Ulrich Eisel, Berlin

Unfälle sind Zufälle, die zur Regel werden

Petrochemie, Schifffahrt, Flugsicherung, Staudämme, Bergwerke, Kernkraftwerke und Gentechnologie: In höchst anschaulicher Weise analysiert Perrow die alltäglichen Gefahren unserer Großtechnik, deren unüberschaubare Komplexität Fehler geradezu erzwingt. An Hand einer Fülle von Beispielen liefert er eine theoretische Erklärung für die Entstehung von Katastrophen.

»Der Organisationssoziologe Charles Perrow hat in seiner in den Vereinigten Staaten viel diskutierte Studie zum Kernreaktorunfall von Three Mile Island in Harrisburg die These entwickelt und erprobt, daß in komplexen technologischen Systemen wie dem der Energiegewinnung aus Kernkraft eine Vielzahl eng gekoppelter und schneller Prozesse auftreten, deren Interaktion sich nicht immer und nicht vollständig auf die gewünschten Momente einschränken lasse.«

Frankfurter Allgemeine

Campus 1987. 434 Seiten
Französische Broschur, DM 48,-

Charles Perrow
**Normale
Katastrophen**
Die unvermeidbaren
Risiken der Großtechnik

Campus

Campus Verlag – Bei Ihrem Buchhändler

Die Kommunikations- und Informationstechnik wird als der größte Wachstumssektor der Wirtschaft angesehen. Die Post als Träger der Infrastruktur sitzt als Spinne im Netz und wartet darauf, daß etwas geschieht. Das soll anders werden, wenn es nach den Plänen der Regierungskommission »Fernmeldewesen« geht, die im September 1987 ihren Bericht zur »Neuordnung der Telekommunikation« abgeliefert hat. Aktive Politik soll die Post betreiben, die Märkte erschließen helfen. ISDN, das Integrated Services Digital Network, das ist der Schlüssel dazu; Digitalisierung und Integration auf der technischen Ebene, Umkrempeln der alten Poststrukturen und Privatisierung einiger Bereiche auf der organisatorischen, das sind die Rezepte. Die CDU führt dabei nur fort, was unter der SPD-Regierung begonnen wurde: Konsens ist das Stichwort, die SPD will »nicht auf dem Balkon stehenbleiben«, wie Peter Glotz sich ausdrückte. Daher macht sie sich ebenso wenig auf die Suche nach Gegenkonzepten wie die Gewerkschaften. Die Postgewerkschaft akzeptiert die innerbetrieblichen Rationalisierungen in der Hoffnung auf Wachstum im Telekommunikationsbereich der Post. Sie beschränkt

sich auf den Kampf gegen die Zerschlagung der Post und die Privatisierung, die aber aus arbeitsrechtlichen Gründen schon zum Scheitern verurteilt ist, und verliert völlig aus den Augen, daß durch Digitalisierung und ISDN vor allem in den Organisationsbereichen von HBV, ÖTV, IG-Metall und IG-Chemie massive Rationalisierungswellen anstehen.

ISDN zu kritisieren fällt deswegen so schwer, weil es sich nicht um ein sichtbares Objekt handelt, das physisch bedrohlich wirkt und damit seine Auswirkungen schon selbst plastisch vor Augen führt wie z.B. ein Kernkraftwerk. Es wird nur untergründige Veränderungen in einer Infrastruktur geben, die jeder heutzutage selbstverständlich benutzt. Daher kommt die OPTEK-Studie, auf die sich dieser Schwerpunkt stützt, zu dem Schluß, daß nur etwa ein Drittel der Veränderungen durch ISDN direkte, dagegen zwei Drittel indirekte Auswirkungen sind oder nur zur Verschärfung bestehender Trends beitragen. Herbert Kubiczek eröffnet den Schwerpunkt mit einer Darstellung und Einordnung der Kommissionsempfehlungen. Er ist Mitarbeiter der OPTEK-Studie und Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Trier.

